

Gottfried Benn Gertrud Zenzes



Briefwechsel
1921–1956

Klett-Cotta
Wallstein

Gottfried Benn
Gertrud Zenzes
Briefwechsel
1921–1956

Gottfried Benn
Gertrud Zenzes

Briefwechsel
1921 – 1956

Herausgegeben von Holger Hof
und Stephan Kraft

Kommentiert von Holger Hof
unter Mitarbeit von Samuel Müller
und mit einem Nachwort
von Stephan Kraft

KLETT-COTTA
WALLSTEIN VERLAG

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft
(DFG)
– KR 3385/3-1

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2021 Klett-Cotta Verlag, Stuttgart · Wallstein Verlag, Göttingen
Abdruck der bislang unveröffentlichten Briefe mit freundlicher
Genehmigung von Vilhelm Topsøe, Kopenhagen
© 2021 Klett-Cotta – J.G. Cotta'sche Buchhandlung
Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

www.wallstein-verlag.de
Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

ISBN (Print) 978-3-8353-3965-1
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4691-8

Inhalt

| | | |
|-----|---|-----|
| I | Briefe an Gertrud Zenzes. 1921–1938. | 7 |
| II | Gottfried und Ilse Benn Gertrud Zenzes Briefwechsel 1946–1956 | 57 |
| III | Gertrud Zenzes an Max Niedermayer. 1957 | 235 |
| | Stephan Kraft: »Der einzigen Freundin in der Alten und der Neuen Welt« – Gertrud Zenzes und ihr Briefwechsel mit Gottfried Benn | 247 |

Apparat

| | |
|---|-----|
| Editorische Hinweise | 325 |
| Abkürzungs- und Siglenverzeichnis | 333 |
| Kommentar | 335 |
| Dank | 472 |
| Abbildungen | 474 |
| Personenregister | 475 |

I

Briefe an Gertrud Zenzes
1921 – 1938

mit einem Briefentwurf
und einer Weihnachtskarte



Gottfried Benn, vermutlich 1923, Fotografie von Lotte Jacobi



Gertrud Cassel in den frühen 1920er Jahren

1 G. Benn an G. Zenzes, (Berlin, nach 1926)

Gertrud Zenzes,
der einzigen Freundin
in der Alten und der Neuen Welt

DR. MED. BENN
SPEZIALARZT FÜR HAUTKRANKHEITEN
BELLE ALLIANCESTR. 12
(ECKE YORKSTR.)
SPRECHST. 5-7, SONNTAGS 9-10 UHR
TEL. NOLLENDORF 4356

BERLIN S.W. 61.

RP.

Mein lieber

Stamm, ich war
müde bei Ihnen,
wie ein Kollaps.
fallen sehr in mich
für Ihren Lebenswerk!
Morgen 1-2 Stunden

06.74.21/1

2 G. Benn an G. Cassel, Berlin, (vor dem 29.12.1921)

Mein lieber Kleiner, es war reizend bei Ihnen, nur den Füllfederhalter habe ich nicht zu sehen bekommen! Morgen 1-2 erwarte ich Ihren Anruf. Vielleicht sind wir Freitag aber mit der Marthe E. bei Ihnen?

Hzl.

Ihr

(alter Herr!!) Benn

3 G. Benn an G. Cassel, Berlin, (vor dem 29.12.1921)

Ich will Ihnen nur schnell sagen, daß Sie wirklich ein charmanter Kerl sind, den ich sehr gern habe. Ihr

Be

4 G. Benn an G. Cassel, (Berlin, vor dem 29.12.1921)

Lieber Petit,
ich werde ein par Tage nichts von mir hören lassen, ich bin sehr schlechter Laune ohne weiteren Grund. Schönen Dank für Ihren Brief, lieb von Ihnen.

Ihr

Be.

5 G. Benn an G. Cassel, Berlin, (Dienstag), 6.12.(1921)

6 / XII.

Lieber Doktor Cassel,
ich kann morgen um 2 ½ nicht kommen.

Kann ich morgen vormittag um 11 Uhr einen Augenblick kommen oder Donnerstag um 2 ½?

U. A. w. g.

Ihr

Be.

29. XII. 24.

Vorher lieber Brief, Bericht, mit nuzulern jenen Anmerkungen
Büchlein in die; waspern wenn ein netten langen Brief us.
Kürzlic ganz in möglich: „in beide der Macht“ zu: „allmählich
u. lehrlich“. [Nun verstanden, was ich dir sehr begreifen will.]
Nun nämlich meine allmählich ist, ich so mich sehr „all-
mählich“, habe in meine Zustand mit anderen Worten u. die
„Macht der Macht“ in anständig u. mich schließlich u. mich
ausdrücken beabsichtigen. Wie ich dir? Ich dir so verhalten, nicht
ich mich vor allem sehr tiefen Gedanken u. für mich gehen u.
Körperlichen verhalten auf mich Jene.
Nun soll ich mich mit selbst. vollkommen abgesehen ist,
übersehen, verstanden. Ich dir Jene haben die tiefen Jene
u. Jene u. Jene u. nicht so nicht sein, das man nicht
nicht. Aber wenn ich mich selbst, was ich mich selbst, was ich
auf mich. Ich dir verstanden u. selbst. Aber was? In der
Jene mit Jene selbst, die die nicht ist Jene, die nicht
sich selbst ist, aber die ist die Jene u. Jene, aber andere
man soll mich selbst, was Jene man sich nicht selbst, was
Jene (wie ich), aber man soll Jene. Aber die Jene Jene
sich nicht Jene, aber man Jene man nicht Jene Jene,
umgebung - Jene, umgebung der Jene. Aber man nicht Jene
sich nicht, Jene selbst, aber nicht, Jene man, verstanden, aber so

16. 74. 1

6 G. Benn an G. Cassel, Berlin, (Weihnachten 1921)

Tausend Dank, mein Pétit, für Ihre schönen Weihnachtsgeschenke, ich bin zwar sehr böse darüber, aber es ist sehr lieb.

Hier ein Buch für die beiden langweiligen Tage, kennen Sie es schon, tauschen wir es um ..

Auf Wiedersehn!

Ich liebe diesen Tag garnicht.

Ihr

Be

Zu Weihnachten

1921 dem

guten Dr. Cassell

von

Benn

7 G. Benn an G. Cassel, (Berlin), Donnerstag, 29.12.1921

29. XII. 21.

Sehr lieber Brief, Petit, mit einzelnen guten Wendungen u. Kürzungen im Stil; dagegen war im ersten langen Brief natürlich ganz unmöglich: »die Weite der Welt« u. »überwältigt u. beseligt«. [Dies nebenbei, da ich Dich doch erziehen muß.] Wenn nämlich einer überwältigt ist, ist er nicht mehr »überwältigt«, sondern in einem Zustand mit andrem Wort u. die »Weite der Welt« ist unanschaulich u. nicht fühlbar u. eine abstrakte Vorstellung. Bist Du böse? Du bist so intelligent, Du mußt das alles trotz Kuchenbacken u Zeitunglesen u Schuhputzen nebenbei auch noch können.

Mir geht es heute miserabel. Vollkommen dezentralisiert, überarbeitet, verludert. Es ist kein Leben dies tägliche Schmieren u. Spritzen u Quacksalbern u. abends so müde sein, daß man heulen könnte. Aber wenn ich mir vorstelle, was ich machen sollte, weiß ich es auch nicht. Den Laden verkaufen u. fortgehen. Aber wohin? In Frage kommt nur warmes Land, aber der Süden hat Devisen, die nicht bezahlbar sind. Oder

die Zahl der Sprechstunden einschränken, aber entweder man hat eine Praxis, dann kann man sie nicht beschränken, ohne sie ganz zu ruinieren, oder man hat keine. Oder die ganze Passauerstraße zum Deibel jagen, aber eine Tochter kann man nicht zum Deibel jagen, wenngleich – ja, wenngleich, aber immerhin. Oder eine Arbeit anfangen, ein Stück, eine Novelle, aber wozu, für wen, worüber, alles so erledigt, ausgepowert, abgeknabbert u. schließlich kotzt einer vor sich selber, vor der Methode seiner eigenen Gedanken, seiner produktiven Technik, kurz: der Mechanik des Genialen. Wobei ich nicht sage, was ich betonen möchte, daß ich etwa Geniales schriebe. Ich meine: auch das Spontane ist methodisch u. Prometheus pedantisch mit seinen Geyern u. sonstigen Ungeziefer u. eine unerträgliche Figur. Und Arbeiten an seinen eigenen Sachen macht in einer Weise müde des Morgens, verdirbt den Appetit, belegt die Zunge, ruiniert den Magen, macht mürrisch u. depressiv, wie es sich einer nicht leisten kann, der von morgens 8 Uhr an höflich u. nichtssagend seine Schmutzfinken von Patienten empfangen muß.

Du siehst – nein, Du siehst garnichts u ich habe auch gar keine Lust mehr, weiter zu schreiben. Wehe Dir, wenn Du mir Ratschläge erteilst oder kommst mich zu trösten! In dieser Woche sehe ich Dich wahrscheinlich nicht. Aber Sonntag Nachmittag vielleicht oder Montag Abend, wenn Du magst.

Leb wohl, sei lieb u. nicht zu klug u. komm gefälligst mit dem Unterpersonal aus! Das kann der anständ'ge Mensch! Tausend Grüße. G.

8 G. Benn an G. Cassel, Berlin, (wohl Ende 1921)

Tausend Grüße! Aber Artigsein am Sonnabend! Kein Friedmann!! Kein Ungar!! Die Männer sind kalt u schlecht (s. (?) Buch!)

Be.

9 G. Benn an G. Cassel, (Berlin, Januar 1922)

Lieber Petit, ich habe selten einen so reizenden, fast nie einen so zart verstehenden Brief von einer Frau bekommen wie den Deinen. Sicher ist es das Vererbte der alten Race, das Dich dazu leitet, Dich zwischen Trümmern so zurecht zu finden u. nach dem Brüchigen zu spüren u. als Du weintest, waren es sicher die Wasser Babylons, kummeralt u. kummerschwer, die aus Deinen Augen kamen.

Aber Du weißt: nicht ich sprach von Weihnachten u. Du schluchzttest, ich wußte genau, warum Du weintest; ich habe nur oft, ja meistens soviel Mauern um mich rum, daß ich dem andern kein Verstehen zeigen mag, ich bin so hart geworden, um nicht selber zu zerschmelzen u. schließlich auch sehr fremd u. sehr allein. Es mag auch sein, daß ich menschliches Leid nicht mag, da es nicht Leid der Kunst ist, sondern nur Leid des Herzens. Sehe ich menschlichen Gram, denke ich: nebbich; sehe ich Kunst, Erstarrtes aus Distanz u. Melancholie, aus Trauer u. Verworfenheit, denke ich: wunderschön. Vielleicht ist das Artistentum, vielleicht eine angeborene u. primäre Einstellung, die hinter allem Vergänglichen das Gleichnis u. hinter dem Khaotischen die Form sucht, vielleicht auch schreibe ich hier sehr oberflächlich u. meine ganz etwas anderes, was zu formulieren mir im Augenblick nicht möglich ist.

Jedenfalls: Du bist sehr lieb u. ich danke Dir sehr für Deinen Brief. Erwarte nicht, daß ich Dich täglich anrufe, aber glaube, daß Du mir sehr nahe bist.

Tausend Grüße.

G.

10 G. Benn an G. Cassel, Berlin, (1922)

Petitchen, Dein Brief ist richtiger Quatsch, keinen Dank dafür. Sei sehr begrüßt u. geküßt von Deinem
ahnungslosen

G

11 G. Benn an G. Cassel, Berlin, (1922)

Schlaf gut!
Kuß.

12 G. Benn an G. Cassel, (Berlin, 1922)

Liebes Trudchen, Du bist sehr lieb, viel zu lieb. Ja, ich bin unbeschreiblich müde u. abgelebt wiederum augenblicklich, darüber ist nichts zu sagen, die Sinnlosigkeit des Daseins in Reinkultur u die Aussichtslosigkeit der privaten Existenz in Konzentration, das mangelhafte Wetter u. gewisse häusliche Schmerzlichkeiten beschäftigen mich übertrieben. Es gibt Tage, die so leer sind, daß man sich wundert, daß die Fensterscheiben nicht eingedrückt werden von dem negativen Druck; es gibt Gedankengänge von einer Aussichtslosigkeit, die bewußtseinsraubend ist. Das ist so, da ist nichts zu machen. Auf Wiedersehn, mein liebes Trudchen, wenn wir wieder gesund sind. G.

13 G. Benn an G. Cassel, (Berlin, 1922)

Tausend Grüße, liebster Kleiner, zum Sonntag. Bleibe artig u. laß Dir Nachmittag nicht imponieren von dieser Tauentzientkultur, jüdisch-schwedischen Charakters, bei B. Welche Angst Du am Telefon hattest, als ich sagte, ich sähe mich morgen nach Dir um!! Keine Bange, ich bleibe hier. Kuß.

G

14 G. Benn an G. Cassel, (Berlin), Donnerstag, 2.3.(1922)

2. III.

Kleiner Schussel, diesen Blumen(?) laß doch bitte sein, so süß sie sind, die Cyklamen, stelle sie Dir in Deine Stube, es freut mich mehr. Tausend Dank für die ganze Sendung. In die Arbeit habe ich mich sofort vertieft. Wie gescheit Du bist, trotz

der niedrigen Stirn u. Deiner Jugend, Du lebst nicht lange, bin ich sicher! Was ist denn eigentlich dieses Inhaltsverzeichnis? Ist das das Ordnungssystem für die Bibliothek, die besteht oder kommen soll?

Der Pyjama wird nicht eher gebraucht als von Dir wieder. Marthchen hat ja nicht die passende Figur dazu! Ich kann kein Englisch. Was heißt »sailor-boy« u. »⟨?⟩?«?

Adjö, lieber Kleiner. Es hat sich ein Patient zu mir verirrt.

Ich habe den ganzen Tag von Apfelsinen gelebt, aus Unsinn, mir ist sehr wohl. Warum ziehen sich die dummen Mädchen Matrosenblusen an, sofort ist Regenwetter.

Ich hätte Dich gerne hier! Wochentags.

Bleib lieb! Bis Sonnabend.

Dein

Be

15 G. Benn an G. Cassel, (Berlin), Montag, 13.3.1922

13. III. 22.

Du mußt entschieden zurücknehmen, daß es undelikat ist, wenn ich zur M. am Telefon sage, ich habe Trudchen ein par Mal gesehen. 1) haben wir nie beschlossen, nie davon zu reden. An sich wäre ich damit einverstanden, aber Du hast das nie ausgesprochen. 2) hast Du selber gelegentlich es der M. sagen wollen oder wenigstens nahe legen, andeuten, ein bißchen zeigen. 3) wenn die M. sagt, wenn Benn eine Frau grüßt, dann weiß man doch, wozu – so ist das eine freche Unverschämtheit, aber von dieser Seite nur grotesk.

Alles in allem: undelikat ist einer der schwersten u. fatalsten Vorwürfe in diesem Zusammenhang. Ich nehme bestimmt an, daß Du Dich im Ausdruck vergriffen hast u. ihn nicht aufrecht erhältst. – Gestern mußte ich am Telefon plötzlich abrechnen, ich war in der P.-strasse u man kam grade ins Zimmer.

Auf Wiedersehn! Tausend Grüße u. einen Kuß, weil Du doch sehr süß bist!

G.

16 G. Benn an G. Cassel, (Berlin), Dienstag, 21.3.1922

21. III. 22.

Lieber Petit, ich muß Dir sagen, daß ich noch nie so überwältigend schöne Tulpen in meiner Stube gehabt habe wie die grüngoldenen, die nun schon über 2 Tage vollkommen unverändert frisch in immer noch gespannter Haltung u. elastischer Bewegung die Erinnerung an Dich in ihren Blättern tragen. Wirst Du sie vor ihrem Tode noch einmal sehn? Sei nicht böse, daß ich heute abend unser Zusammensein aufgeben mußte, willst Du bestimmt am Donnerstag kommen? Sollte Do. eine Patientin hier bei mir liegen, so gehen wir ins Kino. Oder willst Du lieber Freitag kommen? Vergiß mich nicht, friere nicht in Deiner kalten Stube, komm u. wärme Dich bei mir. Morgen abend bin ich bei Waldens eingeladen. Viel lieber wäre ich mit Dir zusammen. Adjö, mein kleiner Petit! Dich küßt G.

17 G. Benn an G. Cassel, Berlin, (kurz vor dem 14.4.1922)

Liebstes Petitchen,
ich werde wohl morgen Nachmittag doch nicht in der B.strasse sein können, jedenfalls nicht mit der Sicherheit, daß ich unsere Verabredung nicht hiermit abzusagen mir den Schmerz machen muß. Anstatt möglich dagegen, daß ich im Laufe des Mittags bei Dir vorbeikomme, aber bitte lasse Dich durch diese Perspektive in Deinen Intuitionen nicht beirren, denn wer wäre ich –

Lieber kleiner Petit, ich denke oft an Dich u. bin Dir sehr gut. Heute hab ich Hirschberg ausgelesen: Cavalierberg u. Hausberg am Bober u Zaken u. St. Erasmus.

Viele Küsse an Dich! Ich habe Dir heute einen schönen Schwamm gekauft.

Dein G.

Betrage Dich heute Abend gut! Bade morgen früh nicht zu lange!

18 G. Benn an G. Cassel, (Berlin), Karfreitag, 14.4.1922

14. III. 22

Liebster Kleiner, jetzt grade geht Dein Zug ab, tausend Dank, daß Du noch angerufen hast. Ich freute mich heute Morgen so, als es so warm war; hoffentlich sind alle Tage so schön u. Du bekommst den Berliner City-Staub aus Deinen Lungen u. füllst sie mit Rautendelein- oder Pippa-Aether. Also Du warst ein bischen traurig, daß ich gestern Abend nicht gekommen bin; ich dachte es mir schon, aber ich war gestern sehr melancholisch u. hätte Dir keinen Spaß gemacht, außerdem war ich unrasiert! Was tue ich heute? Vielleicht fahre ich nach Strausberg u. suche mir eine Sonnen-Stube inzwischen bin ich 5 × antelefoniert u. habe 3 Patienten verarztet, Schmiere, nicht mal am Ruhetag hat man Ruhe. Liebes süßes Trudchen, wenn Du Dir mit dem Schwamm das Gesichtchen wäschst, denke an mich u. wenn Du Dir die Haare kämmst auch. Nur vergiß mich nicht u. sei lustig. Tausend Küsse! Dein G.

19 G. Benn an G. Cassel, (Berlin), Karsamstag, 15.4.1922

15. III. 22.

Liebstes Schnuckchen, tausend Dank für Dein Brief, der eben kommt als Ersatz für das Telefongespräch 1¹⁰, was es grade auf meiner Uhr ist. Lieb, daß Du an mich denkst, ich denke auch an Dich. Gestern nachmittag war ich nicht in Strausberg, aber in Grünau u. ging über die Müggelberge (berge!!) nach Friedrichshagen. Schönes Wetter, wenig Menschen, erfreuliches Wasser der Oberspree u. des Müggelsees, aber die Trostlosigkeit, Armseligkeit, Kärglichkeit dieses Norddeutschland erschütternd. Da lobe ich mir das Schlesierland mit der »großen schwingenden Linie« (unmöglich, Trudchen! Kunstgewerbe!) u. den »violetten Tiefen in (!) den Abend« (geht nicht, Kleiner! vieux jeu, früher Heinrich Mann, 1900) u. den fließenden Wellen, Wölbungen u. müden Hügeln – bist Du böse, Trudchen, aber ich kritisiere Deinen Stil doch so gern, mir geht jedes geschriebene oder gedruckte Wort direkt mit einem Stich ins

Gehirn, ich habe einen besondern Sinn für das Wort – kurz sei nicht böse, mein süßer kleiner Petit –

Soweit war ich gediehen, als Deine Rosen kamen u die Flasche Capri. Ich bin empört, ich finde Dich scandalös, ich breche diesen Brief sofort ab u. die Rosen haben einen Duft wie nie Rosen gehabt haben u sind gelb wie!! die Rosen eines fernen Landes. So was Schönes habe ich noch nicht gesehn. Dieses Mattgelb ist die schönste Farbe, die ich kenne, sie beunruhigt mich direkt, süßes Petitchen, wie kannst Du sowas tun, ich bin einfach traurig, daß Du Dein schönes gutes Geld von der chemischen Industrie für mich in solchen Quantitäten fortgiebst.

Sei glücklich, mein Kleiner, u feire Ostern; beschreibe Landschaften nur in kurzen knappen Sätzen, sachlich, ohne »wie«, lieber trocken als gefühlvoll, denn in der Schilderung ist Gefühl nichts u. Name alles, u es ist erstaunlich, welche Stilwirkungen man erzielt durch Fortlassen. Sei sehr geliebt u geküßt von Deinem G.

20 G. Benn an G. Cassel, (Berlin), Mittwoch, 3.5.1922

3. 5. 22

Liebster Petit, Du hast mir einen so lieben Brief zum Geburtstag geschrieben, dafür schicke ich Dir viele Küsse u. Zärtlichkeiten. Bleibe mir auch gut, solange das Lämpchen glüht, das kleine Lämpchen, das so schnell verlöschen kann.

Meine Zusammenhänge mit der Welt sind wieder äußerst minimal. Suppen, von denen ich immer noch lebe, geben mir eine gewisse Schwebel; die Praxis ist schwach, selten unterbricht eine Klingel meine sehr erwünschte Dämmerung. Dein Gesicht ist weich, Deine Lippen auch, manchmal küßte ich es gerne; dann ist es wieder erloschen wie ein Schein, der sich entfernt.

Von nächster Woche an mußt Du, bitte, mehr bei mir sein. Ich freue mich schon sehr darauf. Adjö u tausend tausend Dank! Dein G.

21 G. Benn an G. Cassel, (Berlin), Montag, 22.5.1922

22. V. 22.

Lieber Kleiner, schreibe doch nicht so komische Briefe mit »Mißverstehn« u. noch dazu, daß man dabei dann etwas »übersieht«. Du brauchst mir nichts auseinanderzusetzen, die Sache ist so einfach: Du bist ein bischen sehr empfindlich, aber das tut ja nichts. Ich werde also heute nicht antelefonieren u. werde sehr gespannt sein, wie Du mich beim nächsten Wiedersehn kalt, hochmütig u. schlecht behandeln wirst u. »nimmer belügen«, während Du das bisher nur gelegentlich getan hast. Wirklich ich bin sehr gespannt darauf. Ich werde in den nächsten Tagen anfragen, ob Du somit fertig bist.

Tausend Grüße!

G. B.

22 G. Benn an G. Cassel, (Berlin), Mittwoch, 24.5.1922

24. V. 22.

Man denkt, man dichtet
Gottweiß wie schön.
Und schließlich war man
Bloß hebephren.

Man denkt, persönlich
Ist Stil u Lied –
Quatsch: Typenreihe
Schizoid.

Verfluchtes Sperma
Von Müller u. Cohn
Mist die Meschinne
Gehirnfunktion.

Elende Meute
 Magischer Topp
 Zoff u Pleite
 Wann ist Stopp??

Trudchen, dem klugen, von
 Benn.

23 G. Benn an G. Cassel, Berlin, Dienstag, 6.6.1922

6. 6. 1922

= guten tag und tausend dank = benn ++

24 G. Benn an G. Cassel, (Berlin), Montag, 31.7.1922

31. VII. 22 Montag

Petitchen, eben kommt Deine erste Nachricht, totmüder kleiner Mungo Du. Nun ist das Wetter besser, tiefe Schwüle war gestern hier u. Sonne u. heute auch, man glaubt wieder an den Himmel u. die Götter u es wird im Allgäu auch so sein. Ach, was gäbe ich, wenn ich jetzt auch auf einer Alm säße, statt die Spritze mit Albargin auf zu ziehn u. in fremde Lokalitäten zu spritzen.

Von Marthchen nichts gehört. Gestern mit Egmont u. Rowohlt's zusammen. Dicke Frau, Russin. Sonst strengste Solidität! Abends Kinobesuch u. Einkehr zu sich selbst, immer mal wieder.

Was ist heute zu schreiben? Hast Du den Blankenstein schon vergessen u die Saubande? Nun habe ich keine Karte mehr von Hindelang u Umgebung u. kann Deine Reise nicht verfolgen. In Eile heute nur diesen Gruß. Sei vergnügt u tausend Küsse. G

25 G. Benn an G. Cassel, (Berlin), Montag, 31.7.1922

31. 7. 22.

Heute früh, kleiner Doktor, habe ich nach Hindelang geschrieben u nun muß ich nachmittag nochmal nach Oberstdorf es tun. War heute wieder flaute? Du sollst Dich erholen, braun, dick u. dickfällig werden, animalisch u. indifferent. Gewiß, gewiß die Vernunftbildung hat die Menschheit »hoch« gebracht u. macht sie vielfach reizvoll, aber das Fleisch ist schließlich auch nicht ohne. Wieso hast Du Dich im letzten Halbjahr verändert? Ich würde das gerne wissen, mit den Unterabteilungen a) was sagen die Leute b) was sagst Du selbst u c) was hat das damit zu tun, daß Du körperlich nicht mehr so leistungsfähig bist. Willst auch Du – wie so oft gegen andre – sagen, ich habe Dich ruiniert? Deine Natur geschädigt? Gealtert? Verluste beigebracht? Ja? Also iß Butter, Milch u. Birnen u. laß die hübschen Holländer zum Flirt antreten. Hier geht alles seinen alten Gang. Der Vater scheint definitiv zu changieren; die Praxis ist mäßig; die Stimmung wechselnd; die Geschäfte ziemlich lustlos. Es ist mitten in der Sprechstunde u. ich hab keine Zeit. Ich schicke Dir hunderttausend Grüße u Küsse. Dein G.

26 G. Benn an G. Cassel, (Berlin), Donnerstag, 3.8.1922

3. 8. 22.

Hach, Trudchen! Heute bist Du auf dem Nebelhorn via Luitpoldhaus u Dein kommunistisch-republikanisches Herzchen wird denken: Luitpold? Marode, alte monarchisch-reaktionäre Embleme, Wittelsbach-Rückständigkeiten, bayrisch-separatistische Innungen – wir aus Berlin, fortschrittlich demokratisch, aufgeklärte Intelligenzen, Wahlverein Motzstraße – oder denkst Du vielleicht was andres? Vielen Dank für die Karten aus Hinterstein, mit postalischem Phänomen: abgestempelt in Hinterstein um die Stunde, in der ich es hier in Berlin erhielt, 2. 8. 22, 3–4 Nachmittags. Das ist also keine bayrische Rückständigkeit, sondern Vorständigkeit. So geschehen vor Zeugen, Egmont, der grade hier war. Seine Frau war grade mittels

Schlosser u. eingehauener Truhenscheibe in die Wohnung eingedrungen u. er holte sich Mut bei mir, sie rauszuschmeißen. Hier ist alles unverändert dow. Von Marthchen habe ich nichts gesehen noch gehört. Wetter immer noch sehr unbestimmt. Schreibe mir weiter recht viel. Ich denke oft an Dich u. wünsche Dir schönes Wetter u ein par anständige Menschen zum Laufen, zu sonst nichts! Soll ich Dir (?) besorgen? Hast Du noch Geld? Ist der Baedecker gut u. die Karte? Verirr Dich nicht, mein kleiner Mungo, u. komm nicht in den Nebel. Wie läuft es sich in den Schuhen? Wieviel Ansichtskarten schreibst du jeden Tag an deine Galane? Leb wohl, ich muß mir die Haare schneiden lassen u s w. Geschäft mäßig. Sei sehr geküßt von Deinem

G

27 G. Benn an G. Cassel, (Berlin), Mittwoch, 9.8.1922

9 / VIII 22

Liebes Trudchen, ich habe Dir lange nicht geschrieben. Sehr schlecht von mir. Ich habe sehr viel im Geschäft zu tun. Aber heute ist ein Wetter, ein blaugewaschener Himmel u. Sommerluft, daß ich selber ins Allgäu möchte u. sicher sehe ich heute das (?), wenn Du mir ein gutes Gasthaus besorgst u schönes Zimmer vorschreiben kannst. Giebt es eigentlich da Sonne? Ich bin ja Sonnenfetischist, Bergsonne, aber der Plansee mit Forellen ist schon Österreich? Wie gehts Dir, kleiner Mungo? Deine Elegie über den Innsbrucker hat mich sehr gerührt u. ich wünsche Dir eine Parallele dazu. Wirst schon finden, kleine Schlesierin! Was betreibe ich heute? Gewiß nichts Gutes. Gott ist gut, der Mensch ist schlecht. Eigentlich aber betreibe ich garnicht viel, außer daß ich sehr viel zu tun habe. Von Marthchen rien du tout. Von der sonstigen Bagage rien du tout. Mit Seyerlen viel zusammen, Quatschkopf. Börse immer noch nicht recht in Schwung. Jacobi-Geschäfte mau. Kino schlechte Stücke. Boxkampf am 19. international, Ted King Lewis, englischer Champion. Gleichgiltig in den Bergen, gelle? Höhenluft, Herzenfreude, reine Sphäre, Selbstbesinnung – alles Quatsch.

Die letzte Selbstbesinnung, die sich lohnte u. nicht komisch war, war Nietzsche; der Rest – weniger Schweigen als Gesprächigkeit. (Bonmot!) Mein kleines Trudchen, bist Du mir sehr gut? Ich Dir sehr. Hast Du neue Kommerzienräte aufgetan? Ist Dein Rucksack auch nicht zu schwer für Deine kleinen Schultern? Hast Du Ungewitter schon gesprochen u. +++ Be .. st .. +++? Adjö, mein Schnuckchen! Tausend Küsse! Dein G.

28 G. Benn an G. Cassel, (Berlin), Samstag, 12.8.1922

12. 8 22. Sonnabend.

Lieber Kleiner, als ich auf einer Deiner Ansichtskarten die Berge der guten Hoffnung sah, wurde mir im Augenblick etwas unwohl. Aber dann las ich, daß Du es garnicht .. u dann war es ja gut. Wie ist das Wetter? 3 Tage bin ich ohne Nachricht von Dir, ich nehme an, Du bist im Herzen der Berge, wo es keine Briefkästen giebt. Schreibe doch Egmont mal eine Karte, er freut sich sicher sehr. Regensburgerstr 26. Seine Frau setzt ihm was zu! Bricht in die Wohnung ein, spielt Gerichtsvollzieher, denunziert ihn beim Finanz- u. Wohnungsamt, kurz: eine Sau. Mir gehts gut. Das Geschäft, das sehr gut war, ist wieder mau geworden. Die Sonne scheint selten, es ist kühl. Wann kommst Du eigentlich zurück? Am 20. erst? Adjö, mein kleines Trudchen, Mungo. Dich küßt Dein G.

29 G. Benn an G. Cassel, Berlin, Mittwoch, 6.9.1922

Liebes Trudchen, es tut mir ganz aufrichtig leid, daß Du so böse über meine Briefe bist u. nichts wollte ich weniger, als Dich kränken. Aber ich mußte Dir diese Briefe schreiben. Du hast eine zwar sehr weise aber darum nicht weniger intensive Art, Deine Wünsche u. Deine Persönlichkeit durchzusetzen, ich muß mir schon das Recht wahren, meine Auffassung dagegen zu halten. Und die Zitate aus Deinem Brief, wenn ich das noch einmal erwähnen darf, müssen Dir doch zeigen, daß Du solche Allgemeinplätze nicht anwenden kannst, da sie doch

eben so ausdruckslos u. unpersönlich sind, daß sich drüber nicht diskutieren läßt. – Wenn Du über nichts hinwegzukommen hast, so steht ja umso weniger dem im Wege, daß wir uns bald die Hände reichen. (Übrigens: auf Omelette ist heutzutage Kaviar) Tausend Grüße! G.

30 G. Benn an G. Cassel, (Berlin), Montag, 18.9.1922

18. 9. 22.

Liebes Trudchen, Du hast Recht: Ich soll Dich nicht so lange ohne Liebe u. Freundschaft lassen, Du bist zu zart u. weich dazu. Aber was soll ich tun? Zur Zeit u., wie mir scheint, für eine lange Zeit muß ich allein leben u. werde Dich nicht sehn. Gehn wir also auseinander mit dem Bewußtsein, daß wir uns wieder treffen werden, daß zwischen uns nichts war u. sein wird als große Freundschaft, Glück u. Zärtlichkeit, so oft die Stunde schlug u. wenn sie wieder schlagen wird.

Wann? Vielleicht bald.

Dich küßt sehr zärtlich

G.

31 G. Benn an G. Cassel, Berlin, (nach dem 19.)11.1922

Am 19. d. M. starb in Jena an den
Folgen einer Operation

Edith Benn, geb. Osterloh,

meine Frau, die ich liebte, die Mutter meiner
Kinder **Andreas** und **Nele**.

Dr. med. **Gottfried Benn**.

Berlin, November 1922.

06.74.2/20

32 G. Benn an G. Cassel, Berlin, Samstag, 23.12.1922

23 XII 22.

Wie soll ich Ihnen, liebes Trudchen, für die Blumen danken, vor denen ich bewundernd stehe? Ich gehe heute für ein par Tage nach Jena, wo ich mit den Kindern Weihnachten feire. Wenn ich wieder da bin, melde ich mich bei Ihnen.

Tausend Dank u frohes Fest! Ihr G. B.

33 G. Benn an G. Cassel, Berlin, (Sonntag), 31.12.(1922)

31 / XII

Liebes Trudchen, von den Frauen, die ich in diesem Jahr gesprochen u. besucht habe, sind Sie die feinste u. im Herzen zärtlichste gewesen. Darum schicke ich Ihnen zum Neuen Jahr viele herzliche Grüße u. Wünsche. Mich sehen werden Sie jedoch auch vorläufig weiter nicht. Ich fange mühsam an, mich geistig umzubauen, vielleicht auch etwas wirtschaftlich, d. h. die Praxis etwas anders zu gestalten, sodaß ich mehr Zeit u. Raum für mich habe – Dinge, die mich in Anspruch nehmen u. wenig Platz für andersliegende Gedanken u. Wünsche lassen. Sie werden das verstehen. Seien Sie glücklich u. denken Sie ohne Wehmut oder Groll an mich, ich denke an Sie mit den wärmsten Gefühlen der Freundschaft u. Dankbarkeit für Ihr mancherlei Verstehen.

Ihr Benn

34 G. Benn an G. Cassel, (Berlin, Donnerstag, 25.1.1923)

Lieber Petit, sein Sie bitte nicht böse, daß ich mich garnicht um Ihren Geburtstag gekümmert habe, aber ich bin heute garnicht aus der Wohnung gegangen u. fühle mich immer noch nicht sehr erstklassig. Ich wünsche Ihnen sehr viel Gutes für das Neue Jahr, einen Pelzmantel, zwei große Ringe. Leben Sie wohl u sein Sie sehr begrüßt von Ihrem alten Kamerad

Be.

35 G. Benn an G. Cassel, (Berlin), Mittwoch, 2.4.1924

GOTTFRIED BENN

SCHUTT

Trude Cassel

„ach, wir sagen es immer –“

mit vielen Grüßen

von



2/4 24 Benn

ALFRED RICHARD MEYER VERLAG

BERLIN-WILMERSDORF

1924

02.76.2/11

Trude Cassel
 »ach, wir sagen es immer –«
 mit vielen Grüßen von Benn 2 / 4 24

36 G. Benn an G. Cassel, (Berlin), Mittwoch, 30.7.1924

30. VII 24.

Vielen Dank für Ihren lieben Brief. Ich beneide Sie um Ihren Pavillon; nichts ist schöner als Norddeutschland im Herbst an einem See, wenn kein Pack hinkommt (Berlin) u. man Zeit hat, für sich zu denken.

Hat Frl. St. Ihnen mitgeteilt, daß ich Sie neulich besuchen wollte? Sonntag Vormittag, ohne bestimmten Grund, guten Tag sagen.

Was für eine merkwürdige Sache ist das eigentlich mit dem »Marthchen«? Seit Februar eingeschnappt; telefoniert man, dringt man nur bis zu Herrn Herz.. vor, unmöglich, sie selbst zu sprechen. Ich denke, er hat sie vielleicht erwürgt, Blaubart oder Haarmann, u. hält die Briefe verborgen zwecks Blut-schande. Wissen Sie etwas von ihr? Klabund kommt in diesen Tagen zurück. Ich erhielt bereits gestern ein Telegramm aus München, diesen Inhalts: »Drahte Sublimatlösung gegen Filz-läuse. Herzlichst Klabund, Herzogstr. 42.« Vielleicht löst er das Rätsel Marthchen.

Und sonst? Die alte Leier. Die Kinder werden groß u. machen viel Nachdenklichkeiten u. kosten viel Geld. Ekelhaft, diese Nachkommenschaft. Im Herbst fuhr ich durch Hirsch-berg u. dachte sehr an Sie. Ihr Gebirge gefiel mir sehr. Es war menschenleer u. blaubeerenreich u. einzelne Tage – ohne Nebel – bezaubernd klar u. herbstlich.

Und sonst? Es ist nicht viel dahinter, hinter dem »sonst«. Es giebt vielleicht kein »sonst«. Das Leben, das sich bürgerlich reguliert, mit den sogenannten »Gedanken« als modifizierte Steinaxt u. Troglodytenbogen – der Rest ist Snobismus u. Un-fruchtbarkeit, Sie wissen meine alte Weltanschauung. Auf dem Lande kommt man doch überhaupt zu merkwürdig einfachen Resultaten, finden Sie auch?

Dieser Winterfeld-Menkin – wer ist das doch? Wann u. wo spielte er eine Rolle? Rotes Kreuz, nicht?

Viele herzliche Grüße!

Ihr

Benn

37 G. Benn an G. Cassel, Berlin, Mittwoch, 26.11.1924

Vielen Dank für Ihren Anruf! Kommen Sie also doch bitte Freitag Nachmittag hier vorbei, dann verabreden wir uns. Aber bitte erst nach 4 Uhr.

Herzlich

Ihr

Be.

26 / XI 24.

38 G. Benn an G. Cassel, Berlin, Montag, 17.8.1925

17. 8. 25.

Liebe Trude Cassell, vielen Dank für Ihren Brief [3 Karten ergeben einen Brief, 3 Briefe – einen Roman, 3 Romane einen Schlaf, 3 Schläfe? u s w]

Hoffentlich haben Sie meinen Paris-feuilleton bekommen u. wir gehen konform in der Auffassung dieser Metropole.

Alles was Sie schreiben, hat mich interessiert. Wieder beneide ich Sie um Ihren Herbstaufenthalt auf dem Dorf u. um die alten Bücher. Ich kenne die Gegend ja gut. Von Frankfurt a O. machten wir öfter Touren nach Lebus u. Umgebung.

Warum wollen Sie die Adresse von Lu Behla wissen? Sie kennen sie doch garnicht so gut, sie ist jetzt 1 ½ Jahr fort u. plötzlich jäh u. abrupt wollen Sie ihr schreiben? Hier ist sie: U.S.A. Chicago (Illin.) 4253 Broadway.

Wenn Sie nach Berlin kommen, gedenken Sie bitte meiner. Das Geschäft ist – ernstlich – so, dass ich direct Sorgen habe u. schon zum Kassenarzt herabgesunken bin. Die neuste Redensart: »bei uns Tennisschuh: Kein Absatz!« Tausend Grüsse!

Ihr alter Benn

39 G. Benn an G. Cassel, (Berlin), Montag, 19.10.1925

19. X 25.

Liebe Tr. C.

Es tut mir riesig leid, dass Sie so schlechter Laune sind. Ist es vollkommen ohne Ihre Schuld, dass der 10jährige Kampf ohne (materielles) Resultat verlief? Wenn ich mir Sie überlege in Ihrer beruflichen u. wirtschaftlichen Entwicklung, habe ich immer gedacht, dass Sie entschieden zu capriciös sind für eine Frau, die eben wie 100 000 andere Frauen einen Beruf haben muss. Ich habe Sie doch schon aus mancher gar nicht üblen Stellung wieder fortgehen sehen, weil Sie sich nicht einfügen u. anpassen konnten, Sie konnten nicht rechtzeitig kommen u. nicht solange bleiben wie alle andern es mussten, Sie wollten überall eine Extrastellung haben. Wieso? Wofür? Welche Verkennung des Individuellen, das sich bestimmt nicht im Kampf um äusserliche Lappalien zu äussern u. zu dokumentieren hat, welche Vergeudung von psychischer Kraft am falschen Platze. Das ganze Leben u für jeden einzelnen ist wirtschaftliches Galeerentum, dem entgehen Sie nicht. Sie werden es anerkennen müssen; sich eine geeignete Stellung suchen, sich ihr stumm einfügen müssen u. mit dem Rest Ihrer Kraft u. Ihrer Zeit u. Ihres Lebens können Sie dann »individuell« schalten wie Sie wollen. Der Mensch von Anstand u Haltung zerrt an diesem Galeerenruder nicht herum, sondern führt es den 8stündigen Arbeitstag in der monotonen Bewegung herum. [Welch Glück, dass es nicht anders ist! Stellen Sie sich das Gesamtgeschmeiss nicht auf der Galeere vor! Garnicht auszudenken! Pest u. Skorpione müsste man über sie schicken, wenn es der Kapitalismus nicht täte!]

Also: suchen Sie sich eine kleine warme Stube, dazu eine kleine warme Arbeit, dazu einen kleinen warmen Freund (aber kein Aas, das Sie ausnutzt u. das Sie erhalten müssen, wie das Ihre Gewohnheit ist), dazu eine kleine warme Winterjacke u. dann kochen Sie sich manchmal einen kleinen warmen Café u dazu komme ich dann hin.

Auf Wiedersehn! Tausend Grüsse!

Ihr alter

Be.

40 G. Benn an G. Cassel, Berlin, Freitag, 5.2.1926

5. II. 26.

Liebe Tr. C. ich hörte im Landeshaus, dass Sie zu Hause sind u. krank seien. Wahrscheinlich halten Sie es für vernünftig, sich etwas auszuruhen. Das ist gut, erholen Sie sich von Ihren Escapaden.

Ich bin vorläufig noch völlig trostlos über die Sache mit meinem Bruder. Es hat mich direkt umgeworfen. Wenn ich wieder lebensstüchtiger geworden bin, melde ich mich bei Ihnen!

Herzliche Grüsse u.

Alles Gute!

Ihr

Be

41 G. Benn an G. Cassel, (Berlin), Dienstag, 23.2.1926

23 II 26.

Vielen Dank für Ihren Brief. Sie scheinen ja was Schönes angerichtet zu haben, aber wenn das Fieber jetzt vorbei ist, ist es ja gut. Die Blutuntersuchung war wohl nicht Wa.. wegen L., sondern auf Bacterien anderer Art. Aber wo kommt die Entzündung her? Es giebt ja nur 2 Möglichkeiten: Go. oder Manipulationen zu bestimmten Zwecken mittels Instrumenten etc., diese verfluchten Eingriffe. Ich hätte Sie gerne mal besucht, aber es ist ja eine Tagesreise dorthin. Übrigens kenne ich das Haus sehr gut. Ich war 1913/14 dort Assistent, d. h. Leiter der pathologischen Abteilung u. wohnte dort. Eine nette Zeit, ein netter Frühling so im März, ich seziierte alle 3 Tage eine Kinderleiche u. schrieb meine Gedichte. Nachmittags ging ich auf den Strich. Ist dort noch der Oberarzt Dr. Kegel? Dann grüssen Sie ihn schön. Der kennt mich noch.

Sonnabend war ich schwofen in der Kunsthochschule. Mäs-siges Vergnügen. Stiess auf eine starke Blondine, natürlich – mein Schicksal – Sängerin, Sopran, u ich habe doch geschworen, nur noch Altistinnen zu verehren, die Rollen sind kürzer,

man braucht nicht 3 Akte lang in der Oper zu sitzen. In diesem Fall übrigens verehere ich garnicht, kleine Lappalie. [Mein Alter giebt ja auch nicht mehr viel her.]

Liebes Trudchen, werden Sie bald gesund. Was macht Ihre Rostocker Geliebte? Dann ziehen Sie wieder das blaue Kleid an u wir gehen in »Golddrausch« mit Chaplin, er sieht immer aus wie aus Stiefelwichse.

Herzliche Grüsse!

Ihr

Benn

42 G. Benn an G. Cassel, (Berlin), Montag, 1.3.1926

i. III 26.

Liebes Trudchen, die Sache ist halb so schlimm. Eine Go., die so auftritt wie Ihre, heilt unbedingt. Ich kenne viele Fälle. Was nicht heilt, sind die weiblichen Go.s, die harmlos u. fieberlos in Harnröhre u. Gebärmutterhals sitzen. Was aber solche Komplikationen macht wie bei Ihnen, d. h. was den Organismus zu selbsttätiger Abwehr veranlasst, das heilt absolut sicher. Sie werden auch sicher Ende des Monats soweit sein, nach Menkin fahren zu können. Und da erholen Sie sich gut essend u viel schlafend. Erzählen Sie nur keinem von der Sache. Das tut Ihnen hinterher sehr leid!

Die Entstehung ist ja etwas sonderbar, aber schliesslich muss ja doch jener junge Mann von irgendwoher den Infectionsstoff übertragen haben. Vielleicht ohne selbst viel davon gemerkt zu haben. Es kann natürlich auch eine 5 Jahre zurückliegende Go. unter gewissen Umständen noch ansteckend sein. Über die Entstehung der Go. herrscht tatsächlich – man sieht es immer wieder – ein etwas magisches Dunkel. Nicht aetiologisch-bacteriologisch; aber practisch-infectiös. D. h. manchmal sind die Angaben der Leute wirklich so glaubhaft u. wahrheitsähnlich, dass man es sich garnicht erklären kann.

Also liegen Sie schön still! Wie ist es mit dem Fieber? Besteht es, ist es ganz gut für den Heilungsvorgang. Ist es schon vorüber, deutet es auf Abklingen u. Einkapseln der Herde.

Wahrscheinlich bekommen Sie Hitze u. Bestrahlung aus Glühbirnen u das ist gut u. heilend.

Viele herzliche Grüsse! Hier ist auch nichts los! »Goldrausch« ist ganz nett. Die früheren Chaplins aber sind besser.

Ihr alter

Benn

43 G. Benn an G. Cassel, (Berlin, März 1926)

(...) war ich es nicht, das nächste Mal sehr gerne! Wenn es Ihnen weiter wirklich so schlecht geht, lassen Sie es mir doch sagen, dann komme ich zu Ihnen. Von selber komme ich nicht, da ich weiss, wie unangenehm Besuch bei Krankheit u womöglich zu falscher Stunde sein kann.

Gute Besserung u. viele herzliche Grüsse!

Ihr alter

Be.

44 G. Benn an G. Cassel, (Berlin), Samstag, 4.9.1926

4 / 9.

Liebe Trude Cassel, vielen tausend Dank für Ihre Sendung, den Brief, die schönstilisierte Karte das Öhrchen u. die Gemmen, oder was das für zarte Gebilde sind. Bitte klären Sie mich gelegentlich auf, was das ist, wie das entstand, wo Sie das gefunden haben u – was man damit macht. Sie sehen so appetitlich aus, ich dachte, es seien Kekse u. wollte das eine essen, aber es war nicht zum essen, wie mir schien.

Hübsch, dass Sie in Tegernsee waren, ich kenne es nicht, aber es (ist) eigentlich die Örtlichkeit von Deutschland, nach der zu reisen ich seit Langem die meiste Lust habe. Vielleicht wird es mal was. Die Bäder waren sicher gut für Sie.

Hinter mir ekeleregende Wochen: ich habe die Wohnung Passauerstr. nach langen schwierigen Verhandlungen tauschlos abgegeben u. bin ganz in die Bellallstr. gezogen, die ich habe renovieren usw lassen. So bin ich nun hier gelandet, in mei-

nem Altersheim, Siechenhaus, Greisenasyl, vorbei der Prunk der wohlhabenden Jahre, still in den Hafen der Greis. Nun bin ich die ewigen Sorgen u. Ausgaben wegen der grossen Wohnung los u. hoffe, wieder etwas hochzukommen, wenigstens soweit, dass ich mal wieder an eine Reise denken kann. Vorläufig allerdings nicht, die Praxis ist mikroskopisch klein, nahezu verzichtbar, uneinträglich, degoutant. Ich hausiere jetzt mit Gedichten, Neue Rundschau, Querschnitt etc haben das Stück 75 M gegen Kasse angenommen. Ich wollte, ich wäre so fingerfertig wie Klabung, der ja heute Abend schon wieder einen »Kromwell« im Lessingtheater hervorkarnickelt. Aber ich bin im Gegenteil körperlich u. seelisch äusserst apathisch u. abgekämpft, von gradezu krankhafter Menschen-, Unterhaltungs-, Eindrucksflucht; Ibsens Spruch passt mit allen beiden Ideen: weder will ich, noch kann ich, mir wird nicht vergeben werden.

Sonst nichts Neues. Sehe und höre niemanden, ausser manchmal Einstein. Selbst mit der Liebe ist es nicht mehr weit her, es vergehen Wochen u Monate ohne Abenteuer u. dann waren sie nachher dow.

Leben Sie wohl. So schöne Tage wie jetzt an Wärme u. Landschaft – geniessen Sie sie recht.

Auf Wiedersehn.

Ihr alter

Benn

Und vielen Dank!

45 G. Benn an G. Cassel, (Berlin), Dienstag, 23.11.1926

23 / XI 26.

Wertes gnädiges Fräulein, so muss ich Sie wohl anreden, wenn Sie so ein zweistöckiges Haus besitzen, ein Zaun davor, zwei Baumriesen beschatten Ihre Heimat. Aber ich habe mich doch mehrfach telefonisch nach Ihrem Befinden erkundigt, wozu sollte ich kommen, ich bin doch ein so erklärter Gegner der Realität. Ausserdem bin ich natürlich schlecht u. böse u. Demut

empfinde ich nur vor einem Teller Brühe u. Ehrfurcht vor einem Dollarschein.

Leider bezeichnen Sie nicht, in welchem Haus auf dem schönen Markt Sie geboren sind. In dem Obstweinkelterhaus, sind das Vorfahren von Ihnen? Ein glänzendes breitbeiniges Haus, viele Fässer wert.

Ich war die Woche 3 Tage verreist. 14 Stunden D-Zug, halb auf dem Balkan für 2 Tage zu einer Donna. Ich hatte Enthusiasmus! Ach – wie hat er sich gelohnt! Böse u. enttäuscht fuhr ich zurück, Vollmond über den Karpatten, »Rilkes Restaurant« im Moldauthal u. in den Elbgärten blühten die Rosen –

»dunkle Zeichen alle voll Vergehn,
einem Kusse, Augen, welche glänzen,
fährt man eine Nacht nach, über Grenzen –
fremde Sterne über fremden Höhn.«

»doch dahinter stumm u aufgebrochen
liegt das Reich, wo es zusammenrinnt,
dunkle Wasser, Sonnendiadochen
welche Himmel, die so tödlich sind –«

Lasen Sie im Oktober-Querschnitt meine 2 miesen Poeme u. den interessanten Artikel von R. Kurtz über mich?

Herzliche Grüsse! Es gibt nur ein Trudchen! Und das ist aus Hirschberg!!

Ihr

G. Be.

46 G. Benn an G. Zenzes, (Berlin), Dienstag, 1.5.1928

1. V 28

Lieber Petit,

tausend Dank für Ihren Brief u. die alten Stiche. Ich werde sie einrahmen lassen u. Nele schicken für ihre Stube. Ich habe Ihnen oft schreiben wollen, aber da ich nichts hörte, dachte ich, Sie seien vielleicht nicht dort oder schon fort oder dergl.

Ich bin sehr glücklich, daß Sie da ein paar ruhige Wochen hatten ohne Sorge um Essen u Trinken u. Räume u. Landschaft. Ihre Schilderung der K. H. interessiert mich sehr. Der Louis Ferdinand gilt auch hier als reizender u. gebildeter Bengel im Gegensatz zu seinem Père. Frau Carola Klabund war mal bei dem Kronpr. eingeladen u. sagte, er sei total blöde u. ungebildet.

Ja, ich habe in diesen Tagen Geburtstag. Nicht mehr schön in diesen Jahren, nicht mehr so schön wie damals, wo es Kuchen u Kaffee u. Versteckspielen im großen Garten des Selliner Pfarrhauses gab.

Ich arbeite z. Z. viel. Einen Aufsatz für die neue »Neue Rundschau« etwa über das Thema: »die Lage des Ich.« Ich beschäftige mich sehr mit Amerika und Büchern über Amerika: Hohlfeld, Moog, Bonn u. lese mit viel Spannung »Manhattan Transfer« von Dos Passos. Das ist neu, phantasievoll u. eine Art Kollektivroman. (Bei S. Fischer übersetzt.) Alles in allem, wird mir U.S.A. nicht persönlich sympathisch.

Mit meiner Freundin Lili bin ich wieder zusammengegangen. Wenn Sie uns mal besuchen, werden Sie sie sehn. Aber die Schicksale trennen sich zum Herbst. Ab 1. 9. ist sie in eine sehr gute Stellung nach Wien an d. Komödie als 1. Salondame engagiert, u. Wien ist weit. Ich bin dahintergekommen, daß ich nur allein glücklich sein kann, allein u. in mich verbissen u. mit gelegentlichen Vorstößen in das Gesellige u. Generelle. Die wenigen Jahre, die einem noch bleiben, will ich nun wirklich anfangen zu arbeiten.

.....

Man kann für alle Mißstände immer wieder nur geltend machen, daß es überall nur Mißstände gibt u. das Leben als Ganzes und solches so enttäuschend schwierig u. zerreißen ist.

Leben Sie wohl, liebes Trudchen.

Ver vergessen Sie mich nicht ganz u. wenn Sie durch Berlin kommen, kommen Sie zu Mittag, Kaffee u Abendbrot her!

Tausend Grüße! Ihr

guter lieber

Benn

47 G. Benn an G. Zenzes, Berlin, Mittwoch, 22.8.1928

22. 8. 28.

Liebes Trudchen,
vielen Dank für Ihren Brief. Ja, schicken Sie doch die Damen zu Dr. E. u schreiben Sie ihm, dass er über Sie den Mund halten soll.

Ich habe Zahnschmerzen u. bin sehr in Eile u Arbeit.

Sonnabend geleite ich meine Freundin nach Leipzig, von wo der weitere Abtransport nach Wien vor sich geht. Dann wieder einsam u. verdrossen.

Was macht Ihr Mann? Zum Donnerwetter, er soll für Sie sorgen!

Immer Ihr

Benn

48 G. Benn an G. Zenzes, (Berlin), Sonntag, 24.2.1929

24. II 29.

Liebe Freundin,
auf diesem schönen Bogen, den ich Ihrer Güte verdanke, schreibe ich Ihnen in die weite Ferne u. an jene Adresse, die Sie schrieben.

Ich danke Ihnen für Ihre Grüsse, Briefe u. Bilder. Alles hat mich ungeheuer interessiert. Namentlich Ihre Beurteilung Japans, seiner seelischen Haltung und seiner soziologischen Perspektive – durchaus das, was ich mir immer einzubilden glaubte.

Ich schreibe Ihnen heute nur einen kurzen und sehr traurigen Brief. Meine Freundin, von der ich Ihnen so oft erzählte, und die ich ja im Grunde unverändert liebte, tief liebte, wie in den Jahren des Altwerdens u. der schwindenden Gefühlsmöglichkeit der Mann liebt, ist am 1. II freiwillig aus dem Leben geschieden. Auf grauenvolle Art. Sie stürzte sich hier von ihrer Wohnung im 5. Stock auf die Strasse u. kam tot dort an. Sie rief mich an, dass sie es tun würde. Ich jagte im Auto hin, aber sie lag schon zerschmettert unten u. die Feuerwehr hob den gebrochenen Körper auf. Am 7. II habe ich sie hier feierlich

beigesetzt. Alle meine wenigen Bekannten haben mich begleitet. Ich habe sie wie meine Frau beerdigt, auch in der B. Z. es mit meinem Namen angezeigt. Warum sie es tat, wird in Vielem immer dunkel bleiben. Sie war seit November wieder hier. Ich versuchte mit ihr zu leben wie früher. Es ging, es ging auch nicht. Es war viel zwischen uns, aber immer wieder liebten wir uns sehr sanft und alles verzeihend. Natürlich starb sie an oder durch mich, wie man sagt. Sie war mir nicht gewachsen als Ganzes oder vielmehr: sie wollte mir in Dingen u. an Stellen gewachsen oder über sein, wo sie es nicht konnte u. als Frau nicht zu sein brauchte. Aber das verstand sie nicht. Sie hing an mir wie ein Kind, ich war eben alles für sie, u. das ist so unüberwindlich schmerzlich für mich, dass sie so an mir hing u. garnichts ausser mir mehr hatte u ich sie doch nicht retten u. ihr ihre Verzweiflung lindern konnte. Ich war aufs Tiefste getroffen. Ich bin es noch. Während ich an Sie schreibe, habe ich Tränen in den Augen. Sie fehlt mir so sehr und nie kann ich vergessen, wie sie bei jenem letzten Telefongespräch, mit dem sie Abschied nahm, so schluchzte, so unendlich schluchzte, das war das Letzte, was ich von ihr hörte.

Wenn ich dies Alles überwinde, wird irgendein neuer Mensch aus mir, ich fühle es, ich weiß noch nicht welcher Art. Aber wohl ein kalter, armer Mensch mit einer Vacuumschicht um sich herum, es war soviel, was ich in den letzten Jahren erlebte u. auch litt.

Und wie geht es Ihnen? Ich hoffe herzlich, Sie sind gut gelandet u haben Arbeit. Wie war die Kälte hier hart u. grausam! Alles Wasser eingefroren (bei mir), kein Gas vielfach, keine Kohlen. Dieser Monat ist einer der furchtbarsten Monate meines Lebens gewesen. Ach, dies Dasein – leiden und schweigen und weiter nichts. Grüßen Sie Ihren Mann.

Sie grüsst in aufrichtiger Freundschaft u. Treue
Ihr Benn.

49 G. Benn an G. Zenzes, (Berlin), Weihnachten 1931

Trudchen Zenzes in Amerika zur Erinnerung an alte deutsche Zeiten, Gottfried Benn. Weihnachten 1931. Uraufführung 21. XI. 31 in der Berliner Philharmonie unter Klemperer

50 G. Benn an G. Zenzes, (Berlin), Montag, 28.12.1931

28 XII 31.

Lieber Mungo, ich habe oft an Sie gedacht, wenn ich auch nun bald 3 Jahre nichts von mir habe hören lassen. Dank für Briefe, Bilder, schöne süße Früchte! Was ist das nun mit dem Buchladen, wird es gehen? Sie wissen u. hören, daß es hier mit uns allen immer weiter bergab geht, das neue Jahr bringt sicher das Ende in irgendeiner Form. Wir dichten schon Oratorien u. wenden uns dem Überirdischen zu, den Text sende ich Ihnen.

Wo ist Ihr Mann?

Sind Sie noch zusammen?

Das Marthchen hat eine Praxis begonnen in ihrem Haus, ist sehr munter. Ich lebe so für mich dahin. Die Tochter wächst heran, der Sohn starb voriges Jahr an Tuberkulose, Geschäfte schlecht, Stimmung sehr pessimistisch.

Immer Ihr alter

Benn

51 G. Benn an G. Zenzes, Berlin, Freitag, 7.7.1933

Der Landmännin und Freundin in Frisko: Dr. Gertrud Zenzes sehr freundschaftlich: Gottfried Benn 7. 7. 33. Berlin

52 G. Benn an G. Zenzes, Berlin, Samstag, 23.9.1933

Den 23. 9. 33

Liebes Trudchen,

ich danke Ihnen sehr für Ihren Brief und die Zeitschriften und die Zeitungsausschnitte. Aber um es gleich zu sagen: Sie brauchen mir nichts zu schicken, was Deutschland herabsetzt und alle diese Nachrichten, über die wir ja hier auch orientiert sind. Wir können uns ja an jeder Strassenecke ausländische Zeitungen kaufen und wir wissen durchaus darüber Bescheid, dass die meisten Länder der Welt Deutschland im Augenblick noch mehr hassen als sonst und alles tun, um ihm zu schaden. Besonders das Land, in dem Sie leben, ist ja darin gross.

Vielleicht aber, Trudchen, interessiert es Sie doch, nochmal von mir persönlich zu hören, was ja in meinem Buch schon steht, dass ich und die Mehrzahl aller Deutschen den neuen Staat bejahen, Hitler für einen sehr grossen Staatsmann halten und vor allem vollkommen sicher sind, dass es für Deutschland keine andere Möglichkeit gab. Das alles ist ja auch nur ein Anfang, die übrigen Länder werden folgen, es beginnt eine neue Welt, die Welt, in der Sie und ich jung waren und gross wurden, hat ausgespielt und ist zu Ende. Sie müssen das alles nicht so gefühlvoll ansehen, auch nicht so pathetisch. Sie müssen in sich den Gedanken ganz feste Gestalt annehmen lassen, dass wir vor einer Wendung der abendländischen Geschichte stehen, die vielleicht nur dem elften Jahrhundert verglichen werden kann oder dem Ausgang der Antike. Man kann eigentlich heute jeden nur, der Einwände macht, fragen: Denken Sie geschichtlich oder denken Sie privat? Denkt er privat, kann er natürlich kritisieren und das übliche intellektuelle Geschwätz vom Stapel lassen. Wer aber geschichtlich denkt, wird schweigen, alles hinnehmen, was ihm diese Zeit an innerer Zerstörung und auch persönlichem Schaden zufügt denn er weiss, dahinter stehen die Gesetze des Lebens, die nicht auf Glück ausgehen, sondern auf Schicksal. Ich halte es für sehr möglich, dass dies dem Bewohner eines anderen Landes drollig klingt, hochtrabend, auch etwas unwirklich. Aber es ist ausgesprochen das, was wir erlebt haben, es ist das Erlebnis Deutschlands: der Ab-

Den 23.9.33.

Liebes Trudchen,

ich danke Ihnen sehr für Ihren Brief und die Zeitschriften und die Zeitungsausschnitte. Aber um es gleich zu sagen: Sie brauchen mir nichts zu schicken, was Deutschland herabsetzt und alle diese Nachrichten über die wir ja hier auch orientiert sind. Wir können uns ja an jeder Strassenecke ausländische Zeitungen kaufen und wir wissen durchaus darüber Bescheid, dass die meisten Länder der Welt Deutschland im Augenblick noch mehr hassen als sonst und alles tun, um ihm zu schaden. Besonders das Land, in dem Sie leben, ist ja darin gross.

Vielleicht aber, Trudchen, interessiert es Sie doch, nochmals von mir persönlich zu hören, was ja in meinem Buch schon steht, dass ich und die Mehrzahl aller Deutschen den neuen Staat bejahen, Hitler für einen sehr grossen Staatsmann halten und vor allem vollkommen sicher sind, dass es für Deutschland keine andere Möglichkeit gab. Das alles ist ja auch nur ein Anfang, die übrigen Länder werden folgen, es beginnt eine neue Welt, die Welt, in der Sie und ich jung waren und gross wurden, hat ausgespielt und ist zu Ende. Sie müssen das alles nicht so gefühlvoll ansehen, auch nicht so pathetisch, Sie müssen in sich den Gedanken ganz feste Gestalt annehmen lassen, dass wir vor einer Wendung der abendländischen Geschichte stehen, die vielleicht nur dem elften Jahrhundert verglichen werden kann oder dem Ausgang der Antike. Man kann eigentlich heute jeden nur, der Einwände macht, fragen: Denken Sie geschichtlich oder denken Sie privat? Denkt er privat, kann er natürlich kritisieren und das übliche intellektuelle Geschwätz vom Stapel lassen. Wer aber geschichtlich denkt, wird schweigen, alles hinnehmen, was ihm

bau des Individuums für das Volk, für die Rasse, für das ferne, mytische Kollektiv, das nun einmal die Menschheit darstellt.

Was nun das Judenproblem angeht, an dem Sie vielleicht besonders leiden und das Nordamerika mit seinem unvergleichlichen Rassenmischmasch natürlich ganz fremd ist, so sehen Sie das sicher auch ganz falsch. Denken Sie einmal, unter den Berliner Ärzten waren 85 % Juden, den Rechtsanwälten 75 %. In den journalistischen und Theaterbetrieben auch ungefähr 80 %. Es ist doch vollkommen selbstverständlich, dass dieser Zustand eines Tages als unmöglich angesehen wurde. Jetzt sagen die Juden selber, sie hätten ihrerseits Massnahmen treffen müssen, um einem solchen Zustand vorzubeugen. Aber im Augenblick ist es natürlich zu spät. Das Judenproblem ist ja sehr, sehr schwierig. Haben Sie das Buch von Kastein gelesen, das im Rowohlt-Verlag erschienen ist, über die Geschichte der Juden? Lesen Sie es doch!

Soviel für heute, Trudchen. Bleiben Sie gesund. Glauben Sie nicht alles, was man über Deutschland schreibt, bewahren Sie uns Freundschaft und Heimatgefühl. Tausend Grüsse

Ihr alter

Benn

53 G. Zenzes an G. Benn, (San Francisco), 28.10.1933

28. October 1933

Ich danke Ihnen sehr fuer Ihren Brief.

Ich habe schon ein paar mal zum schreiben angesetzt und wieder aufgehört.

Es ist so schwer in diesem Moment das Richtige, Verstehende, Endgiltige zu sagen. – Herz und Verstand sind auf beiden Seiten, und ich habe Angst, dass Sie mich ablehnen werden, wie viele andere Ihrer fruerehen Freunde.

Werfen Sie mir keine Gefuehlsduselei vor: Sie – wir alle – sind heute pathetischer als je, und niemals sind die Ewigkeitswerte so in den Bereich des Mittelstands gerueckt wie gegenwaertig. Es ist auch nicht das private Los des Einzelnen, das man beklagen oder verteidigen moechte, sondern das einer

27 October 1933

Ich danke Ihnen sehr fuer Ihren Brief.

Ich habe schon ein paar mal zum schreiben angesetzt und wieder aufgehört.

Es ist so schwer in diesem Moment das Richtige,Verstehende, Edgiltige zu sagen.-Herz und Verstand sind auf beiden Seiten, und ich habe Angst,dass Sie mich ablehnen werden,wie viele andere Ihrer fruheren Freunde.

Werfen Sie mir keine Gefuehlsduselei vor: Sie- wir alle-sind heute pathetischer als je, und niemals sind die Ewigkeitswerte so in den Bereich des Mittelstands gerueckt wie gegenwaertig. Es ist auch nicht das private Los des Einzelnen, das man beklagen oder verteidigen moechte, sondern das einer Gruppe von Menschen,deren Schicksal durch Zahl und Tiefe der Gesinnung ins Ueberpersoenliche waechst.Viele haben freiwillig ein Ende gemacht, nicht aus materiellen Gruenden, sondern aus der Alternative als Deutsche oder garnicht zu leben.

Das alles mag, wie Sie mit Recht sagen, belanglos sein im Rahmen der Historie, obwohl gerade die fuer die "Kraeftigung der deutschen Volkheit herangezogenen Kronzeugen Goethe, Nietzsche, George sich haeufig gegentueilig geseussert und vieles anders gemeint haben, als es interpretiert wird- es fragt sich nur, - sub specie aeternitatis- ob ein Phaenomen bestehen kann, dessen Spannkraefte im Hass verwurzelt sind, und das die irrationalen Kraefte des Lebens zu kontrollieren und sich dienstbar zu machen sucht. Man kann auch die "Zivilisation" nicht permanent aufhalten; die "Rueckkehr zur Natur" und zu den primitiven Leidenschaften ist der schoene und beneidenswerte Traum der Dichter und Philosophen, periodisch ins Volksbewusstsein dringend und zumichte gemacht durch den bitteren Existenzkampf der grossen Masse, den wir erleben.

Denken Sie nicht, dass wir die Luegenmaerchen hier geglaubt haetten. Es ist so, als ob der Pulsschlag Deutschlands durch einen ginge, ~~und~~ die Kraefte des Vaterlandes entwickeln sich in dem Verpflanzen weiter, und gerade aus der Distance heraus fuehlt man sich tiefer verbunden denn je.

Ich glaube, niemand kann sich seiner Deutschheit leidenschaftlicher bewusst sein als ich. Immer wieder heb ich mich fuer die Heimat eingesetzt, fuer Ordnung, fuer die allgemeine Wehrpflicht, fuer Disziplin an mir und anderen, fuer Reinheit der Gesinnung in einem grausigen Gemisch von Opportunismus und Verlogenheit. Ich habe meine Stellung an der Universitaet freiwillig aufgegeben, um im Interesse des Deutschtums diesen Buchladen auf-zuziehen, in dem ich seit 2 Jahren aus purem und beisehendem Idealismus 8-10 Stunden taeglich ohne einen Pfennig Verdienst arbeite. Wir sind hier die Ersten gewesen, die fuer das "Neue Deutschland" Propaganda gemacht, Vortraege gehalten, Buecher angeboten haben. Man war mit ganzem Herzen bereit, an dem Aufbau zu helfen.

56.79.22

Gruppe von Menschen, deren Schicksal durch Zahl und Tiefe der Gesinnung ins Ueberpersönliche waechst. Viele haben freiwillig ein Ende gemacht, nicht aus materiellen Gruenden, sondern aus der Alternative als Deutsche oder garnicht zu leben.

Das alles mag, wie Sie mit Recht sagen, belanglos sein im Rahmen der Historie, obwohl gerade die fuer die Bekraeftigung der deutschen Volkheit herangezogenen Kronzeugen Goethe, Nietzsche, George sich haeufig gegenteilig geaeussert und vieles anders gemeint haben, als es interpretiert wird – es fragt sich nur, – sub specie aeternitatis – ob ein Phaenomen bestehen kann, dessen Spannungskraefte im Hass verwurzelt sind, und das die irrationalen Kraefte des Lebens zu kontrollieren und sich dienstbar zu machen sucht. Man kann auch die »Zivilisation« nicht permanent aufhalten; die »Rueckkehr zur Natur« und zu den primitiven Leidenschaften ist der schoene und beneidenswerte Traum der Dichter und Philosophen, periodisch ins Volksbewusstsein dringend und zunichte gemacht durch den bitteren Existenzkampf der grossen Masse, den wir erleben.

Denken Sie nicht, dass wir die Luegenmaerchen hier geglaubt haetten. Es ist so, als ob der Pulsschlag Deutschlands durch einen ginge, die Kraefte des Vaterlandes entwickeln sich in dem Verpflanzten weiter, und gerade aus der Distance heraus fuehlt man sich tiefer verbunden denn je.

Ich glaube, niemand kann sich seiner Deutschheit leidenschaftlicher bewusst sein als ich. Immer wieder hab ich mich fuer die Heimat eingesetzt, fuer Ordnung, fuer allgemeine Wehrpflicht, fuer Disciplin an mir und anderen, fuer Reinheit der Gesinnung in einem grausigen Gemisch von Opportunismus und Verlogenheit. Ich habe meine Stellung an der Universitaet freiwillig aufgegeben, um im Interesse des Deutschtums diesen Buchladen aufzuziehen, in dem ich seit 2 Jahren aus purem und belaecheltem Idealismus 8–10 Stunden taeglich ohne einen Pfennig Verdienst arbeite. Wir sind hier die Ersten gewesen, die fuer das »Neue Deutschland« Propaganda gemacht, Vortraege gehalten, Buecher angeboten haben. Man war mit ganzem Herzen bereit, an dem Aufbau zu helfen.

Dann kamen die Nachrichten von meinen Freunden – – –

Ich war wochenlang wie gelaehmt. Es war so, als ob mir jemand mit einem stumpfen Instrument auf den Kopf gehauen haette. Ich habe das nur zwei oder dreimal in meinem Leben durchgemacht. Es ist wie eine schwere Krankheit, von der man sich nur schwer erholt.

Ohne dass Sie es wollten, war Ihr Buch das erste troestliche Wort, sagen wir – um Ihrem Kollektivbewusstsein nicht zu nahe zu treten – die erste Medizin.

Ich habe lange ueberlegt, den Laden aufzugeben, der seit dem einstimmigen juedischen Boykott (groteskerweise), der voelligen Interesselosigkeit von arisch-deutscher Seite, der allgemeinen katastrophalen Wirtschaftslage der USA verbunden mit dem Dollarsturz (Import!) in schwierigerer Lage ist denn je. Aber letzten Endes will ich nicht so schnell kapitulieren. Alles was in mir deutsch, treu, unabhengig vom Alltaeglichen, ehrlich und anstaendig ist, gehoert dieser Arbeit, und in der Flucht der Erscheinungen bleibt meine Aufgabe und meine Haltung die gleiche.

Lassen Sie mich aus statistischen Gruenden noch ein Wort ueber die juedische Frage sagen:

Im Ausland waren die Juden die einzigen, die jedes deutsche Unternehmen unterstuetzt haben, so auch vom 1. Tage an unseren Buchladen. Sie sind die einzigen, die deutsche Art, Sprache und Kultur weiter verpflanzen, die einzigen, die ihre Haushalte im deutschen Sinne fuehren, ihren Kindern durch Generationen hindurch deutschen Unterricht und Erziehung geben. Die anderen Emigranten sprechen schon nach ein paar Jahren Hierseins kaum noch deutsch, sie wollen sich so schnell wie moeglich amerikanisieren, und ihre Kinder sind meistens schon anti-deutsch eingestellt. Das gilt fuer reich und arm. Eins der besten Beispiele dafuer ist die Familie Spreckels, deren Firma zu den groessten Unternehmen Amerikas zaehlt. Der alte eingewanderte Klaus Spreckels hat hier Millionen verdient. In der Firma ist ausser meinem Mann seit Jahrzehnten kein Deutscher angestellt worden, und Alexander wird als einziger »Auslaender« ueber die Achsel angesehen. Von den zahlreichen Spreckelschen Kindern spricht keines mehr deutsch.

Die Juden, die hier leben, sprechen alle mehr oder weniger gut deutsch.